

Edy Riesen

Hieroglyphensammlung

Keine Angst, es besteht keine Gefahr von Grössenwahn. Ich habe grössten Respekt vor den alten Hochkulturen und deren Leistungen. Trotzdem gibt es eine Verbindung zu früheren Zeiten, woran ich mich just in dem Moment erinnere, da ich unter der Anleitung von MPAs und Praxispartner auf die elektronische Karte umstellen muss und unter melancholischen Gefühlen des Loslassens leide. Die Schweizer Ärzte – darunter vor allem die Praktiker – haben über die Jahrzehnte ihre Archive mit nur von Schriftgelehrten, wie zum Beispiel Arztgehilfinnen oder Pharmaassistentinnen, zu entziffernden Hieroglyphen gefüllt, so dass eine ungeheure Sammlung oft unleserlicher und damit geheimnisvoller Schriften auf Papyrus der Neuzeit entstanden ist. Ein riesiges dezentralisiertes Depot von Notizen, Anmerkungen, Zitaten, trockenen Zahlen, Daten und Messwerten. Daneben auch tagebuchartige Einträge, Logbuchnotizen und ab und zu codierte Bemerkungen über Patienten, wohlwissend, dass auch die persönlichen Notizen des Arztes jederzeit den Patienten auf Wunsch ausgehändigt werden müssen. Darum schrieb mein Vorgänger statt «dumme Kuh» einfach ein grosses «Q» und hat sich mit diesem Symbol eine kleine Triebabfuhr gegönnt. Sicher ein Ausrutscher, aber nachvollziehbar.

In Schränken und Schubladen, hinter Theken und in Kellern lagern die Schriften über glückliche und unglückliche, gesunde und kranke, alte und junge Menschen, sozusagen ein intimes, geheimes Archiv über den Zustand einer Nation. Ein kreatives Chaos von halbstenographischen Notizen und Kürzeln, mit denen in geraffter Form oft lakonisch und kühl berichtet wird über die kleinen und grossen Dinge des Lebens. Ein banaler Hautausschlag bei einem gesunden fünfjährigen Kind kann mehr Platz beanspruchen als der letzte Eintrag in der Karte des 87-jährigen Patienten. Da reicht am Schluss das Wort «Exitus» um 04:30 Uhr. Grosses Ereignis minimal festgehalten. Klar, da wurde vorher ein ganzer Lebensabschnitt vom damals 60- bis zum über 90-Jährigen dokumentiert von seinem Hausarzt, der nun selbst so alt ist wie damals der Patient, den er zum ersten Mal in seinem Sprechzimmer begrüßte. Wer macht uns das nach? Treue Chronisten der Patienten über zwei, drei oder mehr Jahrzehnte!

Leider fehlt mir das mathematische Talent, um das auszurechnen. Aber stellen Sie sich vor, man würde Buchstabe an Buchstabe, Wort an Wort aller Patientenkarten aller Ärzte aneinanderreihen. Das ergäbe nicht nur ein paar Erdumfänge, sondern astronomische Distanzen. Wir kämen problemlos bis zum Mond mit unseren in einer Linie angeordneten Notizen. Ein gigantisches Gemeinschaftswerk, das in Zukunft nicht mehr physisch auf Papier, sondern virtuell weiterwachsen wird. Unsere neuen Aktenschränke sind nicht mehr von USM, Alinea, Weber oder Ikea, sondern von Windows. Etwas unheimlich, oder nicht?

Der wahre Verlust besteht aber wohl darin, dass die Handschrift verloren gehen könnte, etwas, das ich so sehr liebe. Die Schrift, aus der ich, ohne Genaueres zu lesen, sofort weiss, wer geschrieben hat. Werden sich die nächsten Generationen noch Briefe von Hand schreiben? Wo bleiben dann die schönen Lettern der alten Dame oder die pingelige Schrift des leicht zwanghaften Kollegen N., die Steilschrift der jungen MPA, die grosszügigen, unleserlichen, graphisch aber schönen Schwünge des sehr bescheidenen und gesitteten Freundes (welch inneren Schwung muss er haben!), die kraligen, unbeholfenen Buchstaben der einfachen Arbeiterin und



die Schulschrift des Lehrers auf den Zetteln, die in die Sprechstunde mitgebracht werden. All dies lebt und atmet ganz anders als die tote normierte Schrift des Computers.

Meine eigene Schrift ist ewig ungleich, abhängig von Tagesform und Müdigkeit inklusive Buchstabenauslasser bei Migränen. Ich bin keineswegs immer zufrieden damit. Es geht zwar besser mit Füllfeder als mit Kugelschreiber. Noch besser, wenn ich nicht nervig bin. Es wird wohl vielen von Ihnen auch so gehen? Die Schrift als Spiegel des Seelenzustandes.

Darum Graphologie als Möglichkeit der Einschätzung von Charakter, Fähigkeiten, Defiziten. All dies ist also auch enthalten in den Buchstabenkatakomben der Ärzte. Und weiter: Wir schreiben, wenn wir über andere schreiben, auch über uns selbst.

Glauben Sie ja nicht, Ihre Aufzeichnungen enthielten nicht ab und zu ein Quäntchen Ihrer Seele, ein kleines Zeichen eigener Schwäche, eine Spur Traurigkeit oder Enttäuschung. Wie schreiben Sie übrigens Glückwunsch- oder Trauerkarten? Besser gesagt: Wie macht Ihre Hand das? Die Hände wissen es oft besser als der Kopf. Schriften haben etwas Magisches.

Da liegt also das Zauberwerk von Generationen von Ärzten, offizielle Aufbewahrungspflicht zehn Jahre. Da liegt ein Schatz ohne materiellen Wert. Wohl eher das Sediment der gewissenhaften Aufzeichnungen eines Berufsstandes. Ein kollektives Gedächtnis nationalen Ausmasses. In diesem Sinne haben wir nicht wie die echten Schöpfer der Hieroglyphen sichtbare Pyramiden gebaut, sondern ganz still und leise eine Masse von Dokumenten geschaffen, die ihresgleichen sucht, die in der Dämmerung noch eine Weile lagert und bald endgültig entsorgt wird. Sinnbild des Lebens, das kommt und geht.

Ein kollektives Gedächtnis nationalen Ausmasses ...

Korrespondenz:
Dr. med. Edy Riesen
Facharzt für Allgemeinmedizin FMH
Hauptstrasse 79
4417 Ziefen
edy.riesen[at]hin.ch